



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Skizzen aus den Pyrenäen. 2. : Der See von Séculéjo.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Königthums in den wechselnden Belleitäten des augenblicklich regierenden Königs steht, sondern der die Interessen und Ideen der Krone auch diesen Belleitäten gegenüber ernst und loyal zu vertreten wagt.

Skizzen aus den Pyrenäen.

2.

Der See von Séculéjo.

Ein gewitterschwüler Tag hatte uns im Hause festgehalten; Abends zertheilten sich die Wolken, tauchten ihre grauweißen Flügel in die glühenden Tinten des Sonnenuntergangs, wälzten sich wie goldene Wogen schwerfällig übereinander oder flogen in höheren Luftschichten leichter dahin, bald vom zarresten Rosa angehaucht, bald in tief purpurne oder violette Farbentöne versinkend, bald wieder aufleuchtend im blendendsten Lichte.

Wir eilten hinaus, ließen die allée des bains, die Straßen von Luchon, die dunkeln Sykomoren der allée des soupirs hinter uns und passirten die Brücke, die über den Gave dDo in das Thal von Larboust geleitet. Unser Weg erhebt sich am linken Ufer des Waldbachs, der von Erlen beschattet zwischen Felsblöcken niederfällt. Ueber die hüpfenden Wellen, über die frischgrünen Matten, über das Dunkel des Tannenwaldes, der die gegenüberliegenden Bergabhänge bekleidet, ist der goldige Abenddunst ausgegossen. Im Buschwerk am Ufer singen Nachtigallen, deren Lieder in diesem glückseligen Lande erst beim Scheiden des Sommers verklingen, und in feierlichen, langgezogenen Tönen antwortet der Wald.

Nachdem wir eine Weile gestiegen sind, senkt sich der Weg. Wir überschreiten die Brücke von Tresbon — über uns auf hohem Bergplateau liegt das Dorf gleichen Namens und gegenüber erhebt sich das nackte Felsenhaupt des Pic de St. Aventin funkelnd im Abendglanze. Noch einmal passiren wir den Gave dDo der das Thal in weiten Bogen durchströmt — bald darauf zeigen sich die Ruinen des Wartthurms Castel Blancat auf schroffer Felswand und aus der Schlucht de Weil, die er früher beschützte, stürzt ein wilder Bach, der sich unweit der Brücke mit dem Gave vereinigt. Im Weitergehen begrüßen wir die Häuser von Saousviel auf der Höhe, das Dorf St. Paul im Thale; durch die Gebüsche des Hügels, den wir ersteigen, schimmern uns die weißen Wände einer Kapelle entgegen — ein Madonnenbild steht Segen verheißend am Wege und eine Windung desselben führt uns zu der kleinen Kirche des heiligen Aventin.

Hier ist ein köstliches Plätzchen zum Ruhen und Träumen, nur wenige

tausend Schritte von Menschenwohnungen entfernt und doch still und einsam, von Gebüsch umschlossen, von Wiesen umgeben, belebt durch das Zirpen der Grille, das Rauschen des Wassers, erfüllt von dem frischen Duft, den Laub und Kräuter beim Untergang der Sonne aushauchen.

Und überdies ist das kleine Gehege für die glaubensstarken Kinder des Gebirges durch die Erinnerung an die Wunder St. Aventins geweiht.

Der heilige Mann hatte den Mauren das Christenthum gepredigt; er wurde mißhandelt, gefangen, zum Tode verurtheilt und entrann seinen Peinigern nur durch den Beistand der Mutter Gottes. Aber die blutgierigen Mauren verfolgten ihn auf der Flucht durchs Gebirge und holten ihn auf der Höhe von Castel Blancat ein. Der Rückweg war ihm abgeschnitten, vor ihm gähnte der Abgrund, da gab Maria dem Heiligen Kraft, mit einem Sage ins Thal zu steigen und bei dieser Gelegenheit drückte er dem Granitblocke, der noch heute neben der Kapelle zu sehen ist, die Spuren seiner Füße ein. Nur sagt die Mythe nicht, warum der Beistand der Himmelskönigin sich nicht weiter erstreckte — wir hören nur, daß St. Aventin in Andacht versunken neben dem Steine auf den Knien lag, bis die Mauren den Weg ins Thal gefunden hatten, den Flüchtling einholten und ihm den Kopf abschlugen. — Nun kehrte Marias Interesse plötzlich wieder: zu ihrer Ehre, zum eignen Ruhm und zur ewigen Erbauung der Christenheit, hieß sie ihren treuen Knecht noch einmal aufstehen und mit dem Kopf in den Händen zu der Stätte gehen, wo sein heiliger Leib im Grabe zu ruhen wünschte. Er gehorchte, ging aber nur wenige hundert Schritte weit und legte sich dann friedlich ins Gras. Einige Tage später fanden ihn die Bewohner des naheliegenden Dorfes, das jetzt seinen Namen trägt — und entweder war das erblaßte Haupt vom obligaten Heiligenschein umgeben, oder Engel hatten geredet, kurz sie wußten, wen sie vor sich hatten und trugen die heiligen Ueberreste in die Kirche ihres Heimatortes, um sie dort zu begraben. Aber das war St. Aventin nicht recht. Er nahm seinen armen Kopf noch einmal auf und wanderte bei Nacht und Nebel an die liebgewordene Stelle zurück. Man verstand und ehrte seinen Wunsch. Die kleine Kapelle wurde von einigen Frommen gebaut; sein heiliger Leib ist in ihrem Gewölbe zur Ruhe gekommen — aber sein Schutz und Segen ist immer lebendig. Wer vorübergeht um den Port d'Do zu passiren versäumt nicht, auf der Schwelle des kleinen Tempels ein Ave Maria zu beten und durch das Gitterfenster eine milde Gabe — gewöhnlich ein Zweifousstück — fallen zu lassen. Dafür hält St. Aventin böse Geister und böse Gedanken fern, gibt den Füßen Sicherheit, den Augen Schärfe — und hoffentlich sorgt ein anderer Heiliger für die Vorsicht und Umsicht, die der arme Aventin für sich selbst nicht besaß.

Nach kurzer Rast gehen wir weiter. Die lebhaftesten Tinten des Abendhimmels

erblaffen mehr und mehr, nur ein rothiger Schimmer durchleuchtet die Dämmerung, hier und da flimmert ein Stern und die Strömung der Lüfte trägt uns den Klang der Feierabendchöre zu, die auf fernen Pfaden gesungen werden. — Eine Biegung des Weges gewährt uns den Anblick des wohlhabenden Dorfes St. Aventin, das sich, zwischen herrlichen Wiesen und Feldern am Bergabhänge hinreckt; bald darauf theilt sich der Weg, erhebt sich in Westen zum Port de Peyrsourde und führt gen Süden zum Eingange des Thales von Asto und zu den Felsenbecken, das den Bergsee von Séculejo einschließt. Wir werden ihn nicht sehen! sagte ich traurig nach den Bergen deutend, die ihn umgeben. Wir hatten uns vergebens um Pferde bemüht und wollten Luchon in wenigen Tagen verlassen. Aber meine Begleiterin meinte: wir brauchten nur zu wollen und als ich freudig bereit war, auf ihre Wanderpläne einzugehen, schlug sie vor, die Nacht im Dörschen Do zuzubringen, um die beschwerliche Bergreise mit Anbruch des Tages antreten zu können. Gesagt, gethan! — Bald lagen die Höfe und Gärten von Gazeaux hinter uns — der Weg führte zwischen mächtigen Granitblöcken über Wiesen empor. Vor der mäßigen Höhe, die wir erstiegen, breiten sich grüne Matten aus, zu unsern Füßen liegen die Häuser von Do, darüber auf einem Felsen die Ueberreste eines Castells, noch höher am Bergabhänge das Dorf Gouaur mit seinen Schieferbrüchen, umgeben von Gehölz und Weiden; zur Linken sehen wir den Eingang des Val d'Asto schon verhüllt von den Schatten und Nebeln des Abends. Und in allen Schluchten wallen die feuchten Dunstmassen, heben sich, dehnen sich aus, vereinigen und verdichten ihre Schleier; ziehen, den Lauf des Gave verfolgend ins Thal, verbreiten Kälte und Dunkelheit ringsumher und lehren uns den Werth des Kaminfeuers schätzen, das uns im Gasthause von Do entgegenleuchtete.

Unsere Herberge war besser, als wir nach ihrem bescheidenen Ansehen erwarten konnten, und wir schliefen vortrefflich, bis uns die Wirthin mit der Verheißung eines schönen Tages weckte.

Eine halbe Stunde später betraten wir das Thal von Asto in Begleitung eines Knaben, der uns führen sollte. Die ersten Sonnenstrahlen glänzten auf den weißen Kuppen, die unser kleiner Guide Pic de Néré und den Pic d'Espujol nannte. Einzelne Vogelstimmen tönten aus dem Gebüsch, die Luft war kalt und eine schimmernde Thaubedecke lag auf den Wiesen, die reich an Blumen, von Eichen, Buchen, Kirschbäumen, Weiden und Erlen beschattet, den Fluß umgeben und am sanften Abhänge der Berge emporsteigen, bis mit der Erhebung des Thales, Hecken und Bäume, Wiesen und sanfte Bergformationen verschwinden, der Weg sich mühsam zwischen Felsen und Haide an schroffer Bergwand hinaufwindet; der Gave in donnernden Fällen an uns vorüberstürzt und die letzten, jetzt von Hirten und Herden verlassenen chalels den Eindruck der Verödung erhöhen.

Inzwischen gewähren uns die vielfachen Krümmungen des Weges manchen schönen Blick in das eben verlassene Thal und gleich beim Beginn des Steigens erfreut uns die Cascade de la Madeleine, die wie ein weiter durchsichtiger Schleier am gegenüberliegenden Thalrande niederrauscht, überragt vom Felsenfegell des Pic d'Esquero, wo ihre Quellen entspringen. Dann erblicken wir über uns den weißen schäumenden Katarakt, Cascade de la Panache genannt, der die Wasser des Séculejo in den Abgrund stürzt, über den wir uns mehr und mehr erheben — und in dieser wilden Umgebung duftet der Dianthus superbus, die blauen, giftigen Blumen des Eisenhutes schmücken den Stein, die Gentiana und das prächtige Rhododendron beginnen sich zu zeigen, die steigende Sonne wirft wunderbare Lichter in die Schluchten und Felspalten — unter uns und über uns läßt sie hier und da einen Haidestrich oder ein von Moos und Flechten bedecktes Felsstück in den wunderbarsten Farben schimmern.

Nach dreiviertelstündigem, beschwerlichen Steigen ist die Höhe des Berges erreicht. Von hier aus senkt sich der Weg zum Felsendamme, der, sich nur wenig über den See erhebend, durch eine Oeffnung den Abfluß des Wassers gestattet. Aber weder die Brücke, die über den Gießbach führt, noch seine Cascaden vermögen uns zu fesseln, denn im Hintergrunde des weiten Felsenbeckens, das sich vor uns öffnet, glänzt der prachtvollste Katarakt von Séculejo und ungeduldig eilen wir vorwärts, um überrascht, geblendet, sprachlos vor der Herrlichkeit zu stehen, die keines Dichters Wort und keines Malers Pinsel wiederzugeben vermöchte.

Vor uns liegt ein klarer, grünschimmernder Bergsee, in den sich von 950 Fuß hoher Felswand niederstürzend, die Fluten des Wasserfalles von Espingo ergießen. Wo in der Mitte des Falles eine Klippe aus dem Felsen hervortritt und wo die donnernde Flut das Becken von Séculejo erreicht, bilden die zerfließenden Wasser ein Dunstgewebe, das von tausend schimmernden, blitzenden Funken durchzuckt ist und tausend hellglänzende Tropfen über das Gras am Ufer verspritzt. Und während die Ruhe des Sees kaum in der nächsten Nähe des Falles zu heftigern Wellenschlägen aufgerüttelt wird, scheinen die Bergkolosse ringsumher unter den donnernden Schlägen des Katarakts zu beben.

Zur Rechten sehen wir den Pic de Néré mit schimmernden Eiskronen, daneben den Espujol; über der Cascade das weiße Haupt des Montarquet, weiter hinter den riesigen Duonairat und endlich den Mont-Arrouy, zwischen deren Felszacken, Hörnern und Mauern sich breite Schnee- und Eislager hinziehen*), und über dieser Pracht die Lichtfluten des schönsten Sommertages, das tiefe Blau des Himmels und keine Stimme ringsumher als das Brausen

*) Der See von Séculejo liegt 4308 Fuß über der Meeresfläche, der Duonairat erhebt sich bis zu 9510 Fuß, der Mont Arrouy bis zu 8628 Fuß.

der Wasser und das Rauschen der Lüfte — — beschreiben läßt sich das nicht — wir schauen und schweigen und das Schauen und Schweigen wird zum innigen Gebet.

Aber am Ufer des Sees steht eine Hütte und der Besitzer derselben pflegt dem Entzücken der Reisenden durch die Versicherung: daß sich im Wasser des Séculejo herrliche Forellen aufhalten, neue Nahrung zu geben. Ist man für seine Art des Naturgenusses empfänglich, so steigt bald eine Rauchwolke über das Dach der Einsteckerei empor und es währt nicht lange, so ist ein Frühstück bereit, das auch dem Feinschmecker genügt, obwol seine Bestandtheile oft wunderbarlich zusammengetragen sind. Den Fond der Mahlzeit liefert der See, für den Milchtrinker sorgen die Herden, die in der Umgegend weiden; arme Frauen und Kinder bringen Erdbeeren; spanische Contrebandiers lassen zuweilen einige Körbe feurigen Weins, oder feine Chocolate oder Trauben hier — und der Wirth vom See ist ein kluger Mann, der seine Waaren zu preisen und in Gold zu verwandeln weiß.

Séculejo ist einer der besuchtesten Punkte im Gebirge — und gewiß hatten wir es nur unfrem frühen Ausbruch von Do zu danken, daß wir uns solange ungestört dem Eindrucke des herrlichen Schauspiels hingeben konnten, denn wir frühstückten noch, als sich die Wildniß mit modisch bekleideten Gestalten füllte und als wir aufbrachen, um nach den höhergelegenen Seen zu wandern, hörten wir des Engländers „wonderful“, das französische „magnifique“ und das „herrlich“ des Deutschen in allen Tonarten und auf das mannigfaltigste variirt.

Nachdem wir über die Brücke unterhalb des Seeausflusses zurückgekehrt sind, steigen wir am östlichen Thalrande empor. Der Pfad ist eine der Felsentrepfen, Scalas genannt, die man häufig im Gebirge findet. Sie sind gefahrlos aber sehr ermüdend — doch so oft wir stehen bleiben um auszuruhen, belohnen uns neue Einsichten ins Gebirge und der Anblick des stillen, schimmernden Séculejo unter uns für die Anstrengung des Weges. Endlich treibt uns die zunehmende Kälte und die Schärfe des Zugwindes zu schnellerem Steigen und nach etwa 1 1/2 stündigem Marsche vom Ufer des Sees gerechnet, erreichen wir die Schlucht, die sich bis zum Becken des Espingo erhebt. Je weiter wir in derselben vordringen, je mehr verhallt das Geräusch der großen Cascade unter uns — dann sind wir von Todesschweigen umgeben. Die letzten verkrüppelten Fichten und Larusgesträuche sind mehr ein Bild des Absterbens, als des Gedeihens, der einzige Schmuck der Felsenwüste sind die rothen Blüten des Rhododendron und der blaue gezahnte Enzian, die sich am Rande der Schneelager zeigen, über die unser Weg führt.

Endlich haben wir, nicht ohne Anstrengung, das obere Ende der Schlucht erreicht; — unter uns dehnt sich ein muldenförmiges Becken aus; zur Rechten

zeigt sich die ruhige Fläche des kleinen Lac d'Espingo; etwas über demselben und kaum um einige hundert Schritte davon entfernt, der noch kleinere Saounsat, dessen Wasser sich in den tieferliegenden See ergießen. Hin und wieder liegen kolossale Granitblöcke von Moos und Flechten bedeckt, hin und wieder glänzt eine zarte Alpenblume im kurzen Grase, das den Boden bekleidet; über die Einöde erheben sich Felsenmauern, Kegel und Hörner, durch Abgründe getrennt, oder durch Gletscher verbunden und siebenmal erscheint und verschwindet zwischen Schneefeldern und Felszacken die Cascade de Néré, die das Wasser des obersten Sees zum Lac de Laounsat hinabträgt.

Wenn hätten wir, der Richtung dieser Fälle nachgehend, auch das oberste Wasserbecken, der See von Do genannt, besucht — aber unsere Ermüdung war zu groß, die Sonne stand schon hoch und ein beschwerlicher Rückweg lag vor uns. Jetzt galt es vor allen Dingen, ein Plätzchen zu finden, wo wir vor dem schneidenden Ostwinde geschützt ausruhen und die Vorräthe aus des Führers Körbchen verzehren konnten. Wir stiegen in das Becken hinab, um eine schützende Felswand zu suchen, und fanden hier, wo alles Leben zu erstarren scheint, zu unsrer unaussprechlichen Ueberraschung einen Hirten mit einigen hundert Schafen. Mit seinem Mantel von Schafpelz, seinen nackten Armen und den bis an die Knie nackten Beinen, seinem langen Bart und Haupthaar sah er ziemlich verwildert aus, aber sein freundliches, gutmüthiges Wesen beruhigte uns. Er bot uns Milch und Schaffäse an, unterhielt sich mit Miss Sara über die Pflanzen und Kräuter des Gebirges, hatte den Lauf der Gestirne beobachtet und war auf seine Kenntniß, seine Heimat und sein Volk nicht wenig stolz. Mit großer Liebe sprach er von seiner Familie, wobei er sich stets der hochstrabenden Ausdrücke: *mon épouse* und *mes demoiselles* bediente; diese „Fräuleins“ konnten, nach der Versicherung des glücklichen Waters, lesen und schreiben, wie ein „Herr Pfarrer“ und fast ebenso gut singen, wie ihr Vater. „*Car je chante, moi aussi*“, versicherte der Hirt mit so leuchtendem Gesicht, daß wir nicht umhin konnten, ihn um eine Probe seiner Kunst zu bitten. Er sträubte sich anfangs — es scheint, daß überall kokettes Sträuben Virtuosen-Art oder Unart ist — und dann sang er ein Lied zum Preise der Jungfrau Maria, das aus den Ebenen des Languedoc in diese Berge getragen sein mußte. Mir erschien es als eins der schönsten, die ich jemals hörte. Lag es an der schönen Stimme, an dem einfachen, würdigen Vortrage des Hirten, an der Großartigkeit der Umgebung, an der Stille ringsumher, oder ist wirklich in diesen Versen eine ungewöhnliche Tiefe des Gefühls, eine besondere Schönheit des Ausdrucks? Mir ist, wenn ich die Worte lese, als säße ich wieder im Schatten der Felsenwände von Espingo, sähe vor mir den blinkenden See, über mir die Kuppen und Zacken des Gebirges, die Schneefelder, den leuchtenden Himmel und hörte die einfache Weise des Gebetes

sich mit dem Rauschen der Luft, dem leisen Murren des Wassers vereinigen.
Ich habe später das Lied in der confession generala des Fraire Malhart
gefunden, es lautet:

„Maria dona toute bela,
Virges pucella, pura et monda,
Filha de Dieu, maire et ancella,
Et qui toute gratia abonda,
Tou es aquela dont salhic l'onda
Que lo peccat d'Adam lava,
Jeu te saludi, regina del monda,
En disen: Ave Maria!

Advocada dels peccadors,
Envers mi torna ta fassa;
Fay que jeu sia tots los jorns
En orracio, que que jeu fassa.
Del libre del ennemic esfassa
Mos peccats, tant que n'y a.
Jeu te saludi in aquesta plassa,
En disen: Ave Maria!

Innocenta, bela, toute pura!
Humblamen te vau pregar,
Que en mon arma ny a ordura,
Por que plussia a ton filh car;
Tu es aquela que ho podes far
Coma l'Escriptura dit ho a,
Perso vers se voli torna,
En disen: Ave Maria!

O Maria! Fontaina viva
De pietat et compassion,
Fay, que tout le temps que Pon viva,
Sia en contemplacion.
Garda nos de damnation,
Quan l'arma del corps partira,
Defen la per la oracion
Que hon dictz: Ave Maria!*)

*) Wer mit der langue d'Oc des 15. Jahrhunderts nicht vertraut ist, findet den Sinn
des Gebetes möglichst treu in beifolgendem Uebersetzungsversuche. Leider ist es nicht mög-
lich, die Natürlichkeit der Ausdrucksweise und den Wohlklang der Sprache zu übertragen:

„Maria, holde, schöne Magd,
Keuscheste Jungfrau, Reinste der Reinen,
Töchter des Himmels, Mutter des Herrn,
Du bist's, in der alle Gnaden sich einen.
Brennen des Heils, durch deine Wellen
Wasche die Sündenschuld Adams uns ab.
Herrin der Welten, höre die Deinen,
Höre ihr: Ave Maria!

Nach Beendigung des Gesanges kehrte der Montagnaro zu seinen täglichen Geschäften, dem Melken der Schafe und der Bereitung seiner Käse zurück. — Wir mußten bald nachher den Rückweg antreten; begrüßten noch einmal im Vorüberreifen die Seen, die Felsen, die Wasserfälle und kamen im Abendschein nach Luchon zurück mit müden Gliedern und der tiefen nachhaltigen Freude im Herzen, womit uns der Gestaltenreichtum, die Schönheit und die Harmonie des Naturlebens erfüllen.

Neue historische Schriften.

Hippolytus und seine Zeit. Anfänge und Aussichten des Christenthums und der Menschheit. Von Chr. Josias Bunsen. 2. Band: die Herstellung. Leipzig, Brockhaus. —

Von der Richtung und dem Gehalt dieses Werkes, das in England wie in Deutschland eine so außerordentlich günstige Aufnahme gefunden und den Ruhm des frommen und gelehrten Verfassers verbreitet hat, haben wir schon bei Gelegenheit des ersten Bandes Rechenschaft abgelegt. (Grenzboten 1853. Heft 16). Aus dem, was wir damals gesagt haben, ergibt sich, daß wir das Werk nur uneigentlich in die Reihe der historischen Schriften aufnehmen können. Es stellt sich allerdings die Aufgabe, uns ein historisches Zeitalter zu ver sinnlichen; allein es wendet dabei nicht die Methode der Wissenschaft an.

Einmal geht es nicht von dem Gesamtumfang der Quellen aus, die man

Zürsprecherin der sünd'gen Welt,
Verleih, daß ich dein Anlit' schaue
Und gib, daß ich zu jeder Zeit
Anbetungsvoll mich dir vertraue.
Berritz im Buch des Menschenfeindes
Die Namen meiner Sünden alle.
Ich grüße dich, auf die ich baue,
Grüße dich: Ave Maria!

Unschuldig bist du, rein und mild;
Demüthig will ich niederfallen.
Dein Beistand macht mich sündenrein,
Und lehrt mich, deinem Sohn gefallen.
Du bist's allein, die stets vollbracht
Was uns das Wort der Schrift gebent,
Drum höre jetzt den Gruß erschallen,
Höre mein: Ave Maria!

Maria! du lebend'ger Quell,
Voll Frömmigkeit und voll Erbarmen,
Laß mich, so lang dies Leben währt,
In andachtvoller Lieb' erwarmen.
Vor der Verdammniß schütze mich —
Wenn einst der Geist vom Körper flieht,
Nimm du ihn auf in deinen Armen, —
Rette ihn — Ave Maria!